

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2,50 M., monatlich 1,67 M., 1 monatlich 84 Pfg., excl. Postgeb.
Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich: J. B.: Dr. A. Dorf in Halle.

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Inzerate
werden pro Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., für Halle mit 10 Pfg. berechnet und in der Expedition, von anderen Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen pro Zeile 40 Pfg.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Neunzehnter Jahrgang.

Nr. 220.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 20. September

1885.

Abonnements-Anzeige.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Abonnement auf die Saale-Zeitung.

Wir bitten unsere Leser, dasselbe rechtzeitig zu erneuern, damit bei Beginn des neuen Quartals die Zustellung der Zeitung nicht unterbrochen werde, und bemerken für unwürdige Besteller, daß die Saale-Zeitung im amtlichen Zeitungskatalog unter Nr. 4168 verzeichnet ist.

Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt für Halle 2 M., durch die Post bezogen einschließlich der Postprovision 2 M. 50 Pfg., excl. Postgeb. Bekanntmachungen haben bei dem großen Leserkreise der Saale-Zeitung den günstigsten Erfolg.

Vom nächsten Vierteljahr ab wird die Saale-Zeitung auch Vierteljahrsgänge bringen, welche so viel möglich alle unsere Leserkreise vorzugsweise interessierenden Papiere umfassen werden. Unter trefflichen Feuilletons wissenschaftlichen und unterhaltenden Inhalts liegt für den Dozierer auch eine größere Arbeit von Heinrich Prähle vor, welche eine interessante Episode aus der Reformationsgeschichte der Provinz Teckelbach.

Für die Leser in Halle und im Saalkreise bemerken wir, daß die Bekanntmachungen des Königl. Landratsamts des Saalkreises, des Magistrats und der Polizei-Verwaltung der Stadt Halle, soweit sie von allgemeinem Interesse sind, durch unsere Zeitung veröffentlicht werden.

Redaktion und Expedition der Saale-Zeitung.

Das Vaterland und die Parteien.

Das Hauptorgan der Regierung, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, hat in letzter Zeit eine längere Reihe von Artikkeln unter verschiedenen Lebensformen gebracht, welche diese und jene treffende Ausprägung enthalten, aber ihrem wesentlichen Inhalt nach verfehlt erscheinen müssen. Unter jenen mehr epigrammatischen Eingangsätzen sind besonders eine Auslassung über die christlich-soziale Agitation des Hofpredigers Stöcker auf, weil dieselbe im wesentlichen das Urteil unterzieht, welches von liberaler Seite seit jeher über die absonderliche Erscheinung der Zeitschrift gefällt worden ist. Wenn das Regierungsblatt die christliche Seite der gebachten Agitation auf das Gebiet der inneren Mission verweist, ihre soziale Agitation gegen das Iudendum aber als praktisch ziellos verwirft, so eignet es sich damit, wie jeder Leser aus den ersten Blick sieht, eben die liberalen Gesichtspunkte an, welche stets gegen die Agitation des Hofpredigers Stöcker geltend gemacht worden sind. Es wäre sehr erreglich, wenn die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mit ihren bezüglichen Ausführungen nur das Echo der in den maßgebenden Kreisen der Regierung vorherrschenden Anschauung gewesen wäre; nichts desto mehr zu einer Berichtigung und Klärung unserer Parteiverhältnisse beitragen, als wenn eine für allemal feststehende, daß die christlich-soziale Partei-Agitation sich keinerlei, auch nur mittelbarer Förderung seitens der Regierung zu erwehren hätte.

Nicht so günstig können wir über den Hauptgegenstand urteilen, welcher jene Artikel der „Nordb. Allg. Ztg.“

wie ein rotter Faden durchzieht. Sie will den nationalen Gedanken zur eigentlichen Triebfeder der Parteibildung machen; an ihm sollen sich die Weiter nach Süden und Westen schließen. Insbesondere wird der konservativen und national-liberalen Partei ins Gewissen geredet, die politischen Einseitigkeiten, welche ihnen aus ihrer Vergangenheit anhaften, entschlossen abzuschleppen und sich zu einer starken Nationalpartei zu vereinen. Man sieht, hier taucht der alte Plan einer „Mehrheit der Mittelparteien“ in neuer Fassung auf. Ueber den Plan selbst haben wir uns so ausführlich geäußert, daß wir erhebt sich keine neue Fassung auch ein neues Wort der Abmahnung. Wir müssen es ablehnen, den nationalen Gedanken zum unterliegenden Wertzeichen des Parteiseins zu machen; er gehört nicht in das Gebirge der Parteien, sondern er steht über demselben. Gerade wer mit dem Regierungsblatte darin übereinstimmt, daß in unserem Parteileben vieles ungesund ist, wird sich um so schroffer gegen seinen Vorschlag erklären müssen. Derselbe läuft darauf hinaus, daß ein Schiff, das sich mühsam gegen den Drang der Wellen und Winde hält, den letzten Anker löst, um wieder — selten Grund zu finden.

Es war niemals weder besonders geschmackvoll, noch besonders verständlich, die deutschen Parteien nach ihrer „Reichstreue“ und ihrer „Reichseinigkeit“ zu scheiden; in den ersten Jahren des neuen Reiches, als es seine Ausgestaltung und Befestigung suchte, war es aber vielleicht unermesslich, daß sich in heißen und schmerzlichen Kämpfen diese schweren Ausdrücke geltend machten. Heute indessen, wo wir haben erst kürzlich in unserem Sechsamnerkatalog darauf hingewiesen — der nationale Gedanke sich hierdurch durchzieht, täglich weitere Kreise der Propaganda zieht und schon die Reihen der internationalen Sozialdemokratie zu zerlegen beginnt, heute wäre es fündlich, ihn gewaltam wieder in den Streit der Parteien herabzulassen. Man mag ihn ruhig seinen großen, weltgeschichtlichen Gang gehen und suche man ihm nicht in die Zwirne des Parteiseins zu zwingen, in denen er stolpern und vertümmern muß. Das Vaterland darf nicht zwischen die Parteien gestellt werden, weil es in allen Parteien und deshalb über dem ganzen Parteileben steht.

Der Gedanke des Regierungsblattes ist aber nicht nur grundsätzlich unzulässig, sondern auch praktisch verhängnisvoll. Die Schäden unseres Parteiseins liegen nicht etwa darin, daß überhaupt verschiedene Parteien bestehen, sondern daß zwischen den einzelnen Parteien ungesunde Verbindungen und Vermischungen eingetreten sind. Die vier großen Parteien des Deutschen Reichs, die liberale, die konservativen, die ultramontane und die sozialistische, haben alle geschichtlichen Grund und Boden unter den Füßen; sie alle haben ihre starken Wurzeln im Volke und können niemals verschwinden, bis die Wurzeln vertrocknet d. h. bis die betreffenden Parteianschauungen vom Volke gänzlich überwunden sind. Der Kampf zwischen den einzelnen Parteien ist an sich nichts Ungesundes und Unnatürliches; er bildet im Gegenteil gerade das geschichtliche Leben eines großen Volkes. Im Deutschen Reich hat der Parteikampf nur deshalb eine so unerquickliche Gestalt angenommen, weil aus einer Reihe von fälschlich bekannten Gründen die Grenzen der großen Parteiansehungen durch einander gekommen sind. Darf man aber hoffen, diesen Uebelstand zu beseitigen, wenn man die konservativen und einen

Theil der Liberalen zu einer nationalen Partei zusammenfassen, den andern Teil der Liberalen, sowie die Ultramontanen und Sozialisten als nicht-national oder gar antinational verwerfen will? Oder wird man auf diesem Wege nicht vielerlei unter Parteiofen vollends in Grund und Boden runtrünen? Wir dünken, daß diese Fragen sich selbst beantworten.

Politische Uebersicht.

Nach einem Telegramm des „Standard“ aus Madrid hat die spanische Regierung beschlossen, noch vor dem Zusammentritt der Cortes die Summe von 1,300,000 Pfg. (23 Millionen M.) zur Ankauf von schnellen Kreuzern und Torpedos auszugeben. Die Cortes sollen dann für diese Ausgaben Deckung schaffen oder ihre Zustimmung zur Aufnahme einer Anleihe für heimische und koloniale Vertheidigungszwecke geben. (??)

Gladstone hat am Freitag vom Schloß Waroden sein Wahlamt inoffiziell verlassen. Er appelliert darin an das Land, das ihm seit 1880 geschenkter Vertrauen zu erneuern. Es ist ihm augenblicklich unmöglich, an der Arbeit des neuen Parlaments denselben Antheil zu nehmen, welcher ihm im letzten nicht entzogen zu dürfen, welches zu fallen das Land im Vertrauen sei. Auf die auswärtigen Angelegenheiten übergelassen, vertheidigt Gladstone die Politik seines Kabinetts in Bezug auf Montenegro, Griechenland, Afghanistan, Arabien, Süd-Afrika und Ägypten. Hinsichtlich Ägyptens spricht Gladstone nach Hinweis auf die Regierung der Finanzen Ägyptens und die Stimmung des Landes die letzte Hoffnung auf ein solches juristisch-moralisches Aussehen aus, sobald solches mit dem möglich ist. Gladstone bekümmert sich des weitern als ein entschiedener Gegner einer Invasion Ägyptens, eines englischen Protektorats oder auch nur einer verlängerten englischen Occupation daselbst und tritt auch dem Gedanken irgendwelcher Entschädigung für die von England getragenen Opfer und Anstrengungen entgegen. Die englische Politik in Ägypten beruhe auf einem Irrthum, es sei das Beste, derselben schnell ein Ende zu setzen. England sei, bis es Ägypten verläßt, den Erdriemen von hunderteiler Art angelegt und durch die Rechte anderer Nationen gebündelt, welche es als internationale Rechte respektieren müsse. Sobald England der unumkehrbaren Aufgabe in Ägypten entbunden sei, werde es seine bewundenswerthe Stellung völliger Unabhängigkeit und heilfamen Einflusses wieder einnehmen. Gladstone hofft, dieser Einfluß werde stets der fortdauernden Anerkennung der internationalen Gleichheit unterworfen sein und bei jeder legitimen Gelegenheit zur Stütze der kleineren Staaten und ausgleichenden Freiheiten des Orients und im allgemeinen zu Gunsten einer billigen Freiheit, des Friedens und des öffentlichen Wohls ausgenutzt werden. Der Schluß des Manifestes wendet sich den inneren Angelegenheiten zu. Gladstone weist darin auf die Notwendigkeit einer Reform der Bohengestaltung, einer gründlicheren Vertheilung der Steuern, einer Reform der Parteikammer und der Entwicklung der Verwaltungsdecentralisation hin. Bezüglich Irlands erklärt Gladstone sich bereit, bemessen wie allen anderen Theilen des Reiches jede mit der Oberhoheit der Krone, der Einheit des Reiches und der Autorität des Parlaments verträgliche Autonomie zu gewähren.

11 Tairenpredigten.

XIX.

Wißt Du Dich am Ganzen erwidern,
So mußt Du das Ganze im Kleinsten erblicken.

In Gallerien und Museen ist die Beobachtung der Besucher oft ebensovinterhaltend wie die Beobachtung der Kunstwerke. Einige erklimmen das Gesäß, wie man einer Touristenpflicht genügt, kurz und bündig; andere schreiten in weiblicher Stimmung durch die geputzten Räume. Dieser launet Gemälde und Statuen an als Offenbarungen einer anderen Welt; jener spricht etwas von Schule und Zeichnung, Auffassung und Colorit. Zwei Kardinalgeister sind es, welche nicht selten die Kunstfreunde um die Frucht ihres Genusses betrogen: die einen sehen zu wenig, die anderen sehen zu viel. Die ersten begnügen sich damit, sich eine allgemeine Uebersicht über den Inhalt einer Sammlung zu verschaffen, und weil sie jeder Abtheilung, jedem Saale, jedem Weiser, wozumöglich jedem Hüble einige Augenblicke schenken wollen, so gelangen sie, von der Fülle der Gestalten und Darstellungen weiter und immer weiter gezogen, nicht dazu, einzelne hervorragende Werke einer tieferen Aufmerksamkeit zu würdigen; sie wollen zu viel sehen und darum sehen sie nichts genau und gründlich. Die anderen fallen in den entgegengesetzten Zeitraum. Sie verheßen sich sogleich beim ersten Zimmer so sehr in jedes einzelne Gemälde, prüfen so scharf die Aede, mußten so sorgfältig die Ausprägung, folgen so gewissenhaft jedem Pinselstrich, verwenden so lange den notwendigen Dingen, daß sie, über die Zeit in den Vorhallen aufgehalten, kaum noch dazu kommen, den Tempel und das Allerheiligste im Fluge zu durchgehen: sie sehen zu wenig, im Vergleich mit der Mannichfaltigkeit des Dargebotenen betende nicht.

Diese Wahrnehmung, die jeder zu seinem Alter und seiner Beschäftigung schon gemacht hat, ist charakteristisch für die Gemüthsartigkeit der Menschen überhaupt. Das Ganze und die Theile, das Große und das Kleine in das richtige Verhältnis zu einander zu bringen ist eine Kunst, die nicht nur der Verstehen muß, der das Kunstwerk schaffte, sondern auch der andere, der es betrachtet und genießt. Zeigen wir einmal von der Höhe der herrlichen Künste, die für das Auge arbeiten, herunter in die Niederungen einer Thätigkeit, deren Nothwendigkeit niemand

bestreitet, die aber doch nur im Scherz den Rang einer Kunst behauptet, weil ihre Ergüsse keinem andern Bedürfnis entgegenkommen als dem des Genußes und Wagnisses. Wer hat den vollen Genuß eines edlen, schmuckhaften, seltenen Geräthes? Nur ich allein, sagt der eine, denn ich würde die Schüssel als Ganzes, ohne zu fragen, welche Aufgaben verwendet und welche Arten der Zubereitung benützt worden seien. Mit nichten, sagt der andere, nur ich genieße voll und ganz, denn indem ich beiße, laue, schürze, schmecke, gebe ich mir Rechenschaft von der Art und Beschaffenheit des Gleichen, der Auswahl und Zusammenstellung der Saucen, Gewürze und sonstigen Bestandtheile. Beide sind im Unrecht. Der eine versteht über dem Ganzen die Theile, der andere über den Einzelheiten das Ganze. Nur der vollendetste Feinschmecker erquid sich an dem Nährwert der Kosthust, so, daß er den Total-Eindruck empfängt, ohne das feiner Jünge die Reize und Vortrefflichkeiten des Details entgegen.

Wäghen wir einen andern Gegenstand des Genusses. Ein scharfer, reicher Garten nimmt uns auf. Wie wollen wir das Vergnügen, darin zu hantieren, uns am sichersten aneignen? Wollen wir uns darauf beschränken, die Lage des Grundstücks und den Plan der Bearbeitung zu kennen, wollen wir zu diesem Zweck die Form der Beete, die Gestaltung der Gruppen, den Lauf der Wege betrachten? Aber dann laufen wir Gefahr, keinen einzigen Baum, keine einzelne Blume eingehend zu beschauen. Nun gut, so wollen wir unsere Wanderung sogleich mit Details studien beginnen. Diese Rhododendrongruppe soll unser erstes Angriffsobject sein, danach gehen wir zu jenem Magnolienwäldchen über. Wir bestimmen die Arten, nehmen die Maße, vergleichen die Farben. Aber freilich, bei diesem Verfahren werden wir von vornherein darauf verzichten müssen, den Garten als Ganzes zu verstehen und selbst seinen Haupttheilen auch nur den flüchtigsten Blick zu schenken.

Man sieht, das rechte Gesehen hat seine Schwierigkeiten. Es versteht sich damit ähnlich wie mit der Theilung der Arbeit. Stellen wir uns eine bedeutende Maschinenfabrik vor, welche hunderte von Keulen an den verschiedensten Posten beschäftigt. Darunter ist einer, der mit der Anfertigung einer bestimmten, würdigen, aber zu verschiedenen Zwecken unentbehrlichen Schraube befaßt ist. Durch langjährige Übung im Gebrauch der Werkzeuge und geübte Bemüsung jedes Kunstgriffes hat es dieser Arbeiter zu einer erstaunlichen

Fertigkeit in seiner Specialität gebracht, und das Bewußtsein der Wichtigkeit seiner Leistung könnte ihn leicht zu dem Irrthum verführen, er sei der eigentliche Leiter des ganzen Geschäftes. Und doch, wie tief steht selbst der tüchtigste, zuverlässigste Arbeiter unter dem Ingenieur, der die Maschine aus tausend einzelnen Bestandtheilen, die er persönlich nicht in gleicher Vollendung wie jener Spezialist herstellen konnte, zusammensetzt und in Bewegung bringt!

Die gegenwärtige Naturwissenschaft hat ihr Bestreben hauptsächlich darauf gerichtet, das Kleine zu entdecken und zu ergründen, und mit berechtigtem Stolz zeigen ihre Jünger die Wunder auf, die sich dem Mikroskop enthüllen. Aber wie glücklich es wohl, daß insbesondere jüngere Forscher mit beherztlicher Gleichgültigkeit an den Worten und Schreden der Allernachwelt und des Wertes vorbeizugehen? Sie stehen zu tief in dem Kräftekreis der detaillirtesten Spezialforschung, als daß sie den Blick frei und weit zu den höherer Eckenungen der Natur erheben könnten. Nun, und so sind wohl die Grenzen ihrer Wissenschaft überlegen? Was ihnen fehlt, ist gerade das, woran die Wissenschaftlichen überhaupt leiden, genaue Kenntniss der Einzelheiten, die ihnen über die Geheimnisse der Schöpfung erst die Augen öffnen.

Zwei Fremde reisen ins Gebirge. Der eine schwärmt für Aussichtspunkte und Waldpartien, aber er hatte keine Vorstellung von der Formation der Höhenzüge und der Richtung der Thäler, geschweige von den Arten der Bäume und Steine. Der andere ruhte jedes Gras ab, bespötte jeden Felsen, fing jeden Käfer ein, allein das Panorama der Berggipfel und das Rauschen der Wasserfälle ließ ihn kalt. Jeder hielt im stillen den andern für einen Narren auf eigene Hand. Der erste sah das Große, aber überließ das Kleine; der zweite fand die Theile und verlor das Ganze aus den Augen. Das Ganze im Kleinen zu erfassen ist die einzige Würdigkeit jedes wahren Genusses, und zwar keineswegs bloß auf Reisen, in Kunstsammlungen und Fürtüglerreisen, sondern auch in deinem stillen, bescheidenen Heim, wo du so selten zu dem erquickenden Gefühle voller Beschäftigung kommst, weil du dir so selten die Mühe giebst, das Unbedeutende, Unangenehme, Unvollständige als lebensigen Glied des Organismus zu betrachten und dir anzuweihen, denn dein Hausleben dahellen soll.



Portofreie Ver-
sendung aller
Aufträge
von 20 Mark an
gegen vorherige
Einsendung
des Betrags oder
Nachnahme.

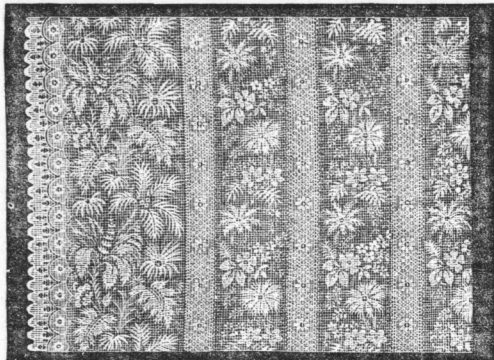
Gardinen-Manufactur **A. Huth & Co.**

Muster
versenden
nach Auswärts
franco.
Nicht Conuenren-
des tauschen
um.

Halle a. d. S., Grosse Steinstrasse 8,

beehren sich folgende sehr preiswerthe Gardinen zu empfehlen:

Sächsische Zwirn-Gardinen.

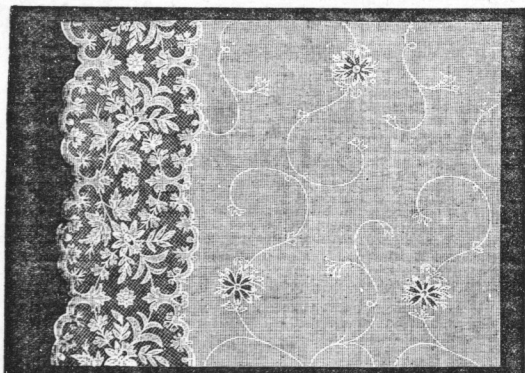


Nr. 856. 127/130 ctm breit, Meter **M. 0,70.**
Stück, 21 1/2 - 22 Mtr. lang, **M. 14,00.**

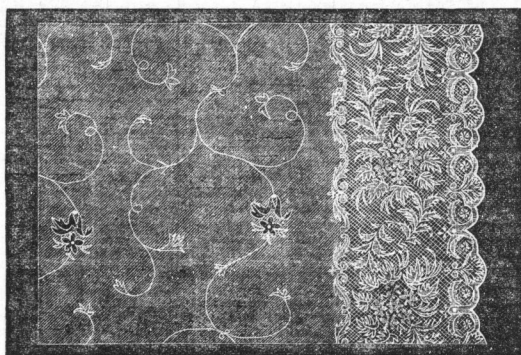


Nr. 876. 127/130 ctm breit, Meter **M. 0,70.**
Stück, 21 1/2 - 22 Mtr. lang, **M. 14,00.**

Gestickte Mull-Gardinen mit Tüll-Kante.

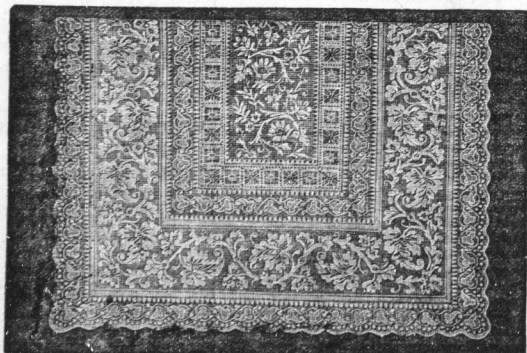


Nr. 92. 127/128 ctm breit, Meter **M. 1,20.**
Stück, 25 Meter lang, **M. 29,00.**



Nr. 91. 127/128 ctm breit, Meter **M. 1,30.**
Stück, 25 Meter lang, **M. 31,00.**

Englische Tüll-Gardinen in weiss und crème.



Nr. 919. Stückwaare, 135 ctm breit, Bänderfassung, per Meter **M. 1,20.**
das abgessete Fenster, 2 Chales à 3,65 lang, drei Seiten Bänderfassung **M. 8,50.**



Nr. 852. Stückwaare, 135 ctm breit, Bänderfassung, pr. Meter **M. 1,00.**
abgessete Fenster, 2 Chales à 3,20 lang, drei Seiten Bänderfassung, **M. 6,75.**
" " " à 3,65 " " " " " **" 8,00.**

Für den Inzeratentheil verantwortlich B. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Senzel.

Mit Beilagen.

